



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Peiser, Georg: Aus Polens letzten Tagen : Erinnerungen eines deutschen
Dichters : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Unions in England beleuchtet, und auch die Geschichte der „Zuchthausvorlage“ wird ausführlich erzählt. — Das umfangreiche Werk Buecks ist als urkundliche Geschichte der ganzen deutschen Sozialgesetzgebung und eines wichtigen Abschnitts der deutschen Gewerbe- und Handelsgesetzgebung auch für solche von hohem Wert, die einen andern Standpunkt einnehmen als der Zentralverband.



Aus Polens letzten Tagen

Erinnerungen eines deutschen Dichters von Georg Peiser

(Schluß)



inige Zeit noch verweilte Seume in dem eroberten Warschau, dann rief ihn die dringende Bitte seines frühern Chefs nach Riga. Nach seinem Ausbruch aus der feindlichen Hauptstadt hatte Igelström noch bis zum 14. Juni das Kommando über die russischen Truppen in Polen behalten dürfen. Dann war er abberufen und durch General Fersen ersetzt worden. Durch die Ungnade seiner Kaiserin tief gebeugt, hatte er sich nach Riga zurückgezogen. Jetzt wollte er sich der gewandten Feder seines einstigen Sekretärs bedienen, sich in Petersburg zu rehabilitieren. Unterwegs begegnete Seume den Wagenreihen, die die große öffentliche Bibliothek, die einst Bischof Zakuski gestiftet hatte, von Warschau nach Petersburg führten. Das Herz des Leipziger Magisters empörte sich, als er sah, daß man die Bücherschätze so unordentlich verpackt hatte, daß sie Wind und Wetter ausgesetzt waren. Ein Wagen war in einen Hohlweg gestürzt, und die Gelehrsamkeit lag in einem traurigen Wischmasch auf der Erde. In Riga sah er dann auf dem Zollhause zwei Beamte, die eine lateinische Handschrift aus der Zakuskischen Bibliothek untersuchten und sich darüber stritten, ob sie estnisch oder lettisch sei.

Seume traf den General krank und bettlägerig. Wochenlang saß er an seinem Bett und hörte seine Auseinandersetzungen. Wie einen vertrauten Freund weihte ihn Igelström in alle Geheimnisse seines öffentlichen und privaten Lebens ein. Die Ausarbeitungen, die Seume auf Grund dieser Mitteilungen anfertigte, hat Igelström seiner Kaiserin überreicht. In seinen Mußestunden verkehrte er viel bei den „schwarzen Häuptern,“ der Vereinigung, worin die Rigaer Gesellschaft ihren Mittelpunkt hat, und schrieb wohl auch schon an seiner poetischen „Erzählung aus dem letzten Kriege: Das polnische Mädchen.“ Liest man das kleine Epos, das, wie Seume bemerkt, der Wirklichkeit entnommen ist, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es ein Herzensroman des Dichters selbst ist, der hier mit einigen Änderungen erzählt ist.

Ein polnischer Edelhof in der Nähe Warschaus wird von Kosaken überfallen und ausgeplündert. Die junge Soska, die zum Besuch auf dem Gute weilt, flieht aus dem brennenden Hause, fällt aber einer russischen Streifwache in die Hände. Um die schöne Beute bricht Streit aus. Schon blitzen die Klinge, da macht ein alter Kosak den teuflischen Vorschlag, lieber das Mädchen

zu töten, als sich feinetwegen die Hälse zu brechen. Eben will er die Pistolet auf Soska abdrücken, als ein junger Kosakenhauptmann herbeieilt und sich ihm in den Arm wirft. Er geleitet Soska auf den Hof ihres Oheims, eines biedern Landedelmanns. Der alte Schlachziz,

Der in des Landmanns stiller Ruh
Für sich nur lebte und für seine Leute,
Mit ihnen litt und sich mit ihnen freute,

wird mit besondrer Liebe gezeichnet. Beim Wein erzählt er oft von den Taten der Vorfahren und bekräftigt seine Worte gern mit einem Kernfluche. Er bittet den Hauptmann, für einige Tage sein Gast zu sein, und dieser, der Soska seit dem ersten Augenblick der Begegnung liebt, willigt freudig ein. Schon keimt auch in Soskas Herzen die Neigung zu ihrem Retter, da tritt ein junger polnischer Offizier, der ältere Ansprüche auf die Hand des Mädchens hat, zwischen beide. Er kommt von Praga. Dem mörderischen Kampfe glücklich entronnen, ist er, obwohl aus einer Kopfwunde blutend, über die Weichsel geschwommen und hat sich gerettet. Der Kosak sattelt sein Pferd und reitet schweigend von dannen. Nur einige Worte, die er hinterläßt, verraten, mit wie tiefem Weh im Herzen er scheidet.

Erst im August 1795 kehrte Seume nach Warschau zurück. Er sollte hier einen jungen Offizier aus vornehmer russischer Familie, den Major von Muronzow, der im Warschauer Straßenkampf von einem Dachfenster aus durch Lunge und Leib geschossen worden war, abholen, und in die Wälder von Bija begleiten. Seume besuchte die Stätten wieder, wo sich im vorigen Jahre so schreckliche Szenen abgespielt hatten. In einem Gedicht, das er seinem Freunde, dem Maler Graß, von Warschau nach Riga sandte, schrieb er:

Hier wall ich einsam durch die Menge,
Anachoret in dem Gedränge,
Hier, Freund, wo das verfloßne Jahr
Für mich die tödlichste Gefahr
Und Grab für Tausende der Unfern war.
Ich messe noch einmal die Gänge,
Wo Tod mir um den Schädel schlug
Und rechts und links von meinen Brüdern
Aus unfern dünngeschlagen Gliedern
Viel in die große Nacht hinüber trug.

Hier stürzte Igelftröm vom Pferde;
Hier schlachtete ihn namenlose Wut;
Hier rann sein jugendliches Blut,
Hier, hier und dort, und färbte rund die Erde.

Hier sank ein Graukopf vor mir nieder,
Gab stammelnd mir die Hand und sprach
nicht wieder;

Der Fall des guten, alten Knaben
War meine Rettung; sicher hätte sich,
Denn seine Richtung faßte mich,
Des Todes Blei in meine Brust gegraben.

Dort warf mich ungestüm und edel
Ein alter Krieger noch zurück
Vom Fenster, und im Augenblick
Schlug zollbreit kaum der Tod von meinem Schädel.

Dort, wo der Nordwind durch die Trümmer
Der eingeschlagenen Gänge heult,
Wo jezt nur noch Erinnyss Schatten weilt,
Tief im Palaste war mein Zimmer. . . .

Dort liegt noch Prag in schrecklichen Ruinen
Am Flusse, der mit Majestät
Ernst, groß und feierlich vorübergeht.
Wer wird uns je mit diesem Tag verfühnen?

Ich sehe noch im Geist die Trümmer rauchen;
Und schwarzgebrannte Mauern tauchen,
Gleich Felspilastern rund um den Vulkan,
Vom Lavagrund nackt, hoch sich himmelan.

Dort hielt der Tod die große Feier
Bei Menschenopfern, stand und schrieb,
Als müde seine Hand vom Wirgen liegen blieb,
Sein Denkmal auf das dampfende Gemäuer. . . .

Auf der Weiterreise, die zunächst nach Leipzig ging, war es wohl, daß er, wie er gelegentlich erzählt, in Posen vor der Hauptwache von einigen jungen Polen umringt wurde, die ihm versicherten, es wäre ihnen allen das liebste, wenn sie ebenfalls unter russische Herrschaft kämen. Sie dachten unstreitig, meint Seume, bleiben wir nur beisammen, so können wir durch irgendeine Konjunktur bald wieder politische Existenz gewinnen.

In Leipzig trat er wie ein Gespenst unter seine Freunde, die ihn längst als einen Toten betrauernten. Sie hatten seit Jahr und Tag nichts von ihm gehört und dachten nicht anders, als daß er bei dem Kampfe um Sgelskröms Palais gefallen sei. Er erfuhr hier, daß an eine Weiterreise wegen der kriegerischen Verhältnisse in Italien nicht zu denken sei, und so entschloß sich denn Muronzow, in Leipzig zu bleiben und sich der Behandlung des trefflichen Stadtchirurgen Dr. Eckoldt anzuvertrauen. Seume war herzlich froh, den vertrauten Verkehr mit seinen Freunden wieder aufnehmen zu können. In der Zeit behaglicher Muße, die jetzt für ihn anbrach, reisten die literarischen Entwürfe, mit denen er sich trug. Im Jahre 1796 gab er nicht nur seine „Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794,“ sondern auch den ersten Teil seiner „Obolen“ heraus, in dem sich auch „Das polnische Mädchen“ findet.

Aber schon Ende des Jahres trat ein Ereignis ein, das seine äußere Lage gänzlich veränderte. Am 17. November 1796 starb die Kaiserin Katharina. Eine der ersten Maßnahmen Pauls des Ersten, der sich grundsätzlich mit der Regierung seiner Mutter in Widerspruch setzen zu wollen schien, war der Befehl an alle im Auslande lebenden Offiziere, unverzüglich zu ihren Truppenteilen zurückzukehren. Wer nicht bis zu einem bestimmten Termin einträte, solle aus den Listen gestrichen werden. Seume und Muronzow erhielten den Ukas erst, als dieser Zeitpunkt längst verstrichen war; überdies weilten beide auf besondern Befehl der Kaiserin bis zur Genesung Muronzows im Auslande. Muronzow reiste trotzdem sofort nach Moskau zurück. Seume, der keine Neigung verspürte, unter den obwaltenden Umständen weiter zu dienen, reichte sein Entlassungsgesuch ein, erhielt aber statt des ehrenvollen Abschieds mit Pension, um den er gebeten hatte, nur die einfache Mitteilung, daß er aus den Listen gestrichen sei. Er beruhigte sich dabei nicht, sondern antwortete mit einer Beschwerde-schrift, die zunächst keinerlei Erfolg hatte. Inzwischen hatte er selbst die russische Uniform ausgezogen und war zu einem bürgerlichen Berufe zurückgekehrt. Er wurde wieder Privatlehrer in Leipzig, dann Korrektor und literarischer Beirat der Göschen'schen Buchhandlung in Grimma. Aber noch von seinem Schreibtisch aus verfolgte er die Vorgänge in Polen und Rußland mit lebhaftem Interesse. Das beweisen u. a. zwei kleine Schriften, die im Jahre 1797 geschrieben sind. Namentlich die erste Schrift, „Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Rußland Katharinas der Zweiten,“ zeigt historisches Verständnis. Sie ist ebenso weit von dem übertriebenen Katharinenkultus entfernt, den die Aufklärungspresse in Mode gebracht hatte, wie von dem ungerechten, oft nur an äußerlichkeiten haftenden Verdammungsurteil späterer Tage. Eigentümlich ist besonders der Versuch, zu beweisen, daß alle politischen Verwicklungen Rußlands seit 1763

im Grunde auf die Königswahl Poniatowski zurückzuführen seien. Das Urteil über diesen, hart und einseitig wie immer, lautet: „Er, nur er allein hat sein Vaterland zur endlichen Auflösung gebracht.“ Auch in der Teilungsfrage vertritt er dieselben, wie wir heute sagen würden, realpolitischen Anschauungen, die wir schon früher gekennzeichnet haben. Er macht dabei eben von diesem Standpunkt aus einen wesentlichen Unterschied zwischen Rußland und Preußen. Während er die Politik Katharinas in Polen den Interessen Rußlands durchaus entsprechend findet, steht er den preußischen Erwerbungen, durch die nach dem Beitritt Friedrich Wilhelms des Zweiten zum österreichisch-russischen Vertrage über die dritte Teilung die russische Macht der unmittelbare Nachbar Preußens geworden war, sehr kritisch gegenüber. „Es ist politisch eine große Frage, meint er, ob Erwerbung immer Gewinn ist.“ — „Man hat zwar, präzisiert er seinen Standpunkt in einem spätern Privatbriefe, die wilde Raute verjagt, aber sich neben dem Tiger angesiedelt.“

In der zweiten Schrift, „Zwei Briefe über die neuesten Veränderungen seit der Thronbesteigung Pauls des Ersten,“ wirkt die Wärme wohlthuend, mit der Seume wie für den Fortschritt in Rußland überhaupt so vor allem für die Aufhebung der Leibeigenschaft eintritt. Gedanken, wie er sie einst in jenem Gespräch mit Igelfström in Warschau geäußert hat, werden hier mit großer Kraft der Überzeugung vorgetragen.

Bedeutender als diese Prosaschriften ist die „Parentation dem Könige Stanislaus Augustus Poniatowski,“ die er unmittelbar nach dem Tode des Königs im Februar 1798 verfaßt hat. Er zieht hier gleichsam das Fazit der Beobachtungen, die er während seines Aufenthalts in Polen angestellt hatte. Alle Einzelzüge, die er sich vom Charakter des Königs und der polnischen Nation eingeprägt hatte, sind hier zu einem furchtbaren Gesamtbilde vereinigt. Wo war der Enthusiasmus hin, mit dem die Gestalt des Polenkönigs einst von der gesamten Aufklärungspresse Europas gefeiert worden war, wo die flammende Entrüstung über das Attentat vom 3. November 1771, dem Poniatowski nur wie durch ein Wunder entronnen war! Jetzt durfte Seume fast allgemein auf Zustimmung rechnen, wenn er in der Erläuterung, die er dem Gedichte beifügte, sagte: „Was auch Pulawskis und seiner Gefährten Anschlag war, Polens Schicksal wäre wahrscheinlich noch aufgehalten, wenn er gelungen wäre.“ Die Weigerung Stanislaus Augusts, an dem Feldzuge von 1792 persönlich teilzunehmen, bezeichnet er in seiner Erläuterung — auch darin mit den Männern des 3. Mai übereinstimmend — als die Hauptursache des Mißerfolgs. „Wenn er auch kein Held war, so konnte doch schon seine Gegenwart und seine Teilnahme an der Gefahr Helden machen.“ Als er sich endlich entschlossen habe, ins Feld zu gehn, sei er nur bis an die Barrieren von Praga gekommen. Hier habe er einige seiner Damen getroffen, die Abschied von ihm nehmen wollten und ihn, da sie ihn blaß und bedenklich fanden, wieder in den Palast zurückführten.

Der Leser ist durch diese Ausführungen genügend auf das grausame Verdammungsurteil vorbereitet, womit das Gedicht selbst eröffnet wird.

Der König starb, verkündiget im Fluge
Das tausendzüngige Gerücht.
Das Ungetüm nährt oft sich von Betrüge.
Verkündiget das Gerücht mit Fuge,
Der König starb? Es ist Gedicht!
Wie konnt er das? Der König lebte nicht.

Er hört nur auf zu essen und zu trinken
Und winkt nicht mehr dem Kämmerling,
Der biegsam schnell auf das erlauchte Winken
Den Sklaven, die zu Boden sinken,
Das Frühstück zu befehlen ging.
Wer so nur lebt, der ist ein totes Ding.

Steig an den Sarg des königlichen Toten,
Durch ihn gefallene Nation,
Und rufe laut und in den grellsten Noten
Da, wo man einst dich feilgeboden,
Ein heiliges Threnodion
Um seine Gruft und stirb am letzten Ton.

Er trug sein Bild, es war an ihm das beste,
Einst durch des Weltteils Mummerei.
Seht, sein Gesicht trägt noch die Überreste!
Er war der schönste bei dem Feste,
Und in Versailles Feerei
Kam kein Narziß ihm, dem Sarmaten, bei.

Der Dichter erzählt dann, wie „Semiramis Ruthenia“ ihr Auge auf ihn wirft und die Polen zu seiner Wahl zwingt.

Ihr zittertet in Ohnmacht, ihr Despoten,
Und stießt verbißne Wut in Sand;
Ihr bücktet euch, wie euch sich die Geloten,
Wenn ihnen Stock und Geißel drohten;
Der Sklave hat kein Vaterland!
So schwurt ihr Treu in des Adonis Hand.

Dann beschreibt er, wie Volk und König gemeinsam am Untergang des Landes arbeiten:

Hätt euch nur jetzt noch Einigkeit verbunden!
Selbst der entartete Pias
Hätt aus der Nacht, die euer Haupt umwunden,
Vielleicht den Faden noch gefunden!
Wein nur hassend und gehaßt
Sank alles schnell im Druck der Niesenlast.

Der König sprach in schönen, leeren Reden,
Und Nepotismus war sein Schwert;
Und Pöbelgeiz und Schwindel spornte jeden,
Den Geist der Nation zu töten,
Den man so lange schon entehrt.
Ein solches Volk war dieses Königs wert.

Von dem Attentat auf den König heißt es:

Hätt ihn die Treu des Dieners nicht gerettet!
Die Hand des Schicksals hätte doch
Noch einmal euch vielleicht noch losgekettet
Mit seinem Tode, und ihr hättet,
Sarmaten, euer fremdes Joch
Vom kühnen Hals gestürzt und lebte noch.

In grellen Farben wird die erste Teilung geschildert:

Man kaufte die erbärmlichen Magnaten
Mit Schmeichelei und Bändern ein.
Für Mädchen und batavische Dukaten
Ward Ehre, Freund und Land verraten;
Und mancher gab, ein Sklav zu sein,
Sein schlechtes Wort für eine Flasche Wein.

Der König weint. Die Tränen wären Ehre,
Hätt er sie als ein Mann geweint.
Ein König steht nur würdig vor dem Heere,
Und wenn auch Tod die Antwort wäre,
Spricht er nur dort mit seinem Feind,
Was er gerecht und was er menschlich meint.

Die Konstitution vom 3. Mai und der Auszug des Königs von Warschau bis Praga geben zu folgenden Versen Anlaß:

Noch einmal fuhr der Feuergeist der Väter
In die erwachte Nation.
Das Volk rief laut durch seine Stellvertreter
Und zeichnete die Missetäter
Zum nahen, längst verdienten Lohn
Und sprach berauscht dem Zorn der Feinde Hohn.

Noch lächelte die Hoffnung, da der Niese
Mit Stambuls Macht des Todes Spiel
Um Schädel warf, als ob zum Paradiese
Das neue Vaterland sich schließe:
Der Niese stand, und Stambul fiel;
Und Polen tat zu wenig und zu viel.

Der Sybarit hat endlich sich entschlossen
 Und ziehet langsam in das Feld;
 Die Frauen, die vor ihm in Tränen flossen,
 Ziehn nach und halten den Genossen
 Zwei Stabien, da steht der Held,
 Bis weinend er in ihre Arme fällt.

Die ganze Verachtung für den unglücklichen Mann gipfelt in den Worten:

Er war so schön und drehte Antithesen:
 Sein Leben war nur Zeitvertreib.
 Es mögen die Gardinenrichter lesen,
 Ob er bei Weibern Mann gewesen;
 Bei Männern war er immer Weib.
 Nun setze dich, Geschichte, hin und schreib!

Unterdessen hatte Seume auch seine Bemühungen, eine andre Form der Verabschiedung aus dem russischen Heere zu erhalten, fortgesetzt. Wenigstens so viel erreichte er schließlich, daß ihm im Dezember 1798, durch Vermittlung des Generals von Pahlen, der ehrenvolle Abschied erteilt wurde. Beigefügt war die in freundliche Worte gekleidete Erlaubnis, in sein altes Dienstverhältnis zurückzukehren, wozu jedoch Seume, nachdem der Charakter der Regierung Pauls des Ersten immer deutlicher hervorgetreten war, noch weniger Lust verspürte als früher. Sein Anspruch auf Pension, die damals Offizieren von einigem Verdienst in Höhe des zuletzt bezogenen Gehalts gewährt wurde, war nicht anerkannt worden. So sehr Seume diese Behandlung als Unrecht empfand, er glaubte zunächst nichts daran ändern zu können. Trotzdem mochte er die Erinnerungen an seine Warschauer Erlebnisse nicht missen, und er benutzte gern jede Gelegenheit, sie wieder aufzufrischen. Als er im Jahre 1802 auf der Rückkehr von seinem Spaziergange nach Syrakus durch Mailand kam, versäumte er nicht, General Dombrowski aufzusuchen, den er einst im Hauptquartier Suworows kennen gelernt hatte, und der jetzt die polnische Legion in Italien befehligte. Sie hatten damals in verschiedenen Lagern gekämpft, nun aber plauderten sie friedlich von den vergangenen Zeiten, und Seume nahm bereitwillig Dombrowskis Einladung an, während seines Mailänder Aufenthalts sein Tischgast zu sein. Hierbei kamen sie auch einmal auf die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung Polens zu sprechen. Seume bestritt sie, und auch Dombrowski schien damals Polen für unwiederbringlich verloren zu halten. „Aber ein Patriot, sagte er, dürfe die Hoffnung nicht aufgeben.“ Beide hatten noch einen andern Berührungspunkt: die gemeinsame Verehrung für Schiller. Ein Bändchen seiner Werke hatte, wie Dombrowski Seume erzählte, ihm einst das Leben gerettet. Er trug es in der Brusttasche, als ihn eine feindliche Kugel traf. Sie durchlöcherte das Buch, ohne den General zu verwunden.

Im Frühjahr 1805 griff Seume abermals zum Wanderstabe. Für seine nordische Reise scheint unter anderm auch der Wunsch maßgebend gewesen zu sein, seine Pensionsforderungen in Petersburg noch nachträglich geltend zu machen. Er besuchte alle die Orte wieder, an die sich für ihn so lebhaften Erinnerungen knüpften. In Warschau traf er am 17. April ein, am Samstag des blutigen Gründonnerstages von 1794. Er fand, daß die Stadt den Charakter

einer preussischen Provinzialhauptstadt anzunehmen beginne. Viele Paläste standen leer; der Adel schien mehr nach Rußland zu gravitieren, nicht zum wenigsten auch darum, weil die preussische Verwaltung, die auf Personalfreiheit aufbaute, die Lage des Landmanns wesentlich gebessert habe. Das Igelströmsche Palais lag noch in Trümmern. Der Speisesaal war eine Ruine, das Wacht- haus eine Wäscherei, die Kriegskanzlei eine Schmiede, und Seumes Zimmer im Hintergebäude des Palais hing ohne Treppe in der Schwebe. Den Exerzitien der Rekruten sah er lange zu und bemerkte, daß sie freundlich und nachsichtig behandelt wurden. In dem nunmehr russischen Grodno besuchte er den Saal, wo der polnische Reichstag seine letzten Sitzungen abgehalten hatte. Das Hotel, wo er zu Mittag speiste, war das beste der Stadt. Aber die Terrinen waren gesprungen, kein Teller ganz, die Flaschen ohne Hals, und der Fudel wurde hernach aus derselben Schüssel gefüttert, aus der soeben die Gäste gespeist hatten. In Riga suchte er Igelström zu sprechen. Dieser war von Paul dem Ersten wieder zu Gnaden angenommen und als Gouverneur nach Orenburg geschickt worden. Aber schon nach einigen Jahren war er abberufen worden und war, sich und der Welt grollend, nach Riga zurückgekehrt. Er konnte es nicht über sich gewinnen, in seiner jetzigen Gemütsverfassung den Mann wiederzusehen, der um alle Einzelheiten seines frühern Lebens wußte, und ließ sich bei dem Besucher mit Krankheit entschuldigen, obwohl sein Neffe und der Arzt Seume vorher versichert hatten, daß er wohl imstande sei, ihn zu empfangen. Auch die Gattin Igelströms — er hatte die Gräfin Zakuska nach dem Tode ihres Mannes geheiratet — muß an der Abweisung Seumes Anteil gehabt haben, denn er setzt die Bemerkung hinzu, der alte Herr scheine jetzt auch in seinem Hause das Oberkommando nicht mehr zu haben. Vielleicht hatte sogar die vorsichtige Art, mit der Seume in den „Nachrichten“ von der „gewissen Person“ sprach, ihr Mißfallen erregt. Für die Beurteilung des historischen Wertes der „Nachrichten“ ist es von Bedeutung, daß Seume auch jetzt noch an seiner günstigen Meinung über Igelström festhielt. Er werde, sagt er, seinen Charakter trotzdem gegen jedermann verteidigen, denn er habe nie etwas Widerrechtliches an ihm bemerkt.

In Petersburg trat er Klinger näher und wurde auch der Kaiserin Maria Feodorowna, der Mutter Alexanders des Ersten, vorgestellt. Es fehlte nicht an Versuchen, ihn wieder in den russischen Dienst zu ziehen. Er hatte die Wahl, Hauptmann à la suite oder Professor an der Universität Dorpat mit einem Gehalt von 2500 Rubeln zu werden. Er lehnte beides ab, weil er sein Vaterland und seine alte Mutter nicht mehr verlassen wolle. Aber auch die Gelegenheit, seine Pensionsansprüche zur Anerkennung zu bringen, ließ er vorübergehen, wohl, weil er das Zeugnis des Mannes, der um seine Dienste am besten wußte, nicht für sich anrufen konnte. Sorglos, wie er allezeit gewesen war, dachte er, daß seine Feder und seine Sprachkenntnisse für seine geringen Bedürfnisse immer genügen würden. Aber es kam die Zeit, wo er seine Unterlassungssünde schwer bereuen sollte. Ein schweres Siechtum befiel ihn, das die Kräfte des sechsundvierzigjährigen Mannes langsam verzehrte. Er hatte Freunde genug, die ihn in der Not nicht verlassen hätten, aber der einzige,

meinte er, der die Pflicht habe, etwas für ihn zu tun, sei der Kaiser von Rußland. Auf Wielands Veranlassung rief er die Vermittlung der Kaiserin Maria Feodorowna an. Der Brief hat sich im Konzept unter den Papieren Seumes gefunden; seine Verhältnisse und die Umstände, aus denen er das Recht ableitete, um die Erleichterung seiner Existenz zu bitten, sind darin ergreifend dargestellt. Aber zugleich tritt die Überwindung, die es ihn kostete, den Brief überhaupt zu schreiben, so deutlich hervor, daß der höfischere Wieland, der das Gesuch der Erbgroßherzogin Maria Pawlowna zur Weiterbeförderung an ihre Mutter übergeben sollte, verlegen meinte, es sei etwas sonderbar stilisiert. Trotzdem hatte es den gewünschten Erfolg. Kaiser Alexander setzte Seume eine Jahrespension aus, die genügt hätte, ihn für immer drückender Not zu entheben. Aber die Anerkennung der Dienste, die unser Landsmann den Russen in Polen geleistet hatte, kam zu spät. Zwei Tage, bevor Wieland die „überaus graziöse“ Antwort der Kaiserin in Händen hielt, hatte er die Nachricht empfangen, daß Seume am 13. Juni 1810 in Tepliz seinen Leiden erlegen sei.



Antike Universitäten

Von Wilhelm Kroll



ie die Wissenschaften, die wir heute auf den Universitäten pflegen, fast alle von den Griechen geschaffen worden sind, so haben diese auch zuerst Anstalten begründet, die wir mit unsern Hochschulen vergleichen können, und die auch auf deren Entstehung einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Die Neigung zu systematisieren, in dem krausen Gewirr der Einzelercheinungen einfache und klare Linien aufzuzeigen, hat den Griechen im Blute gesteckt; sie hat bewirkt, daß sie von Anregungen der Praxis aus früh zur theoretischen Spekulation übergegangen sind, und ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß zu der Zeit, wo die Spekulation ihr Haupt erhob, die Religion der Väter morsch war und ihre Geltung zu verlieren begann, sodaß der Gedanke, frei von dem Wust theologischer Dogmen, seinen Siegeszug durch die Welt antreten konnte. Es ist gewiß ein großer Schritt in der Geschichte des menschlichen Geistes, wenn zum erstenmal wissenschaftliche Fragen um ihrer selbst willen aufgeworfen und beantwortet werden, und es müssen viele Bedingungen zusammentreffen, einen solchen Fortschritt zu ermöglichen. Im eigentlichen Hellas ist lange kein Boden für solche Bestrebungen gewesen, weil hier der Horizont durch kleinliches Parteigetriebe und unablässige Fehden mit den Nachbarstaaten beengt war. Anders in Ionien: hier traten vor den großen kolonialisatorischen Aufgaben und vor dem Gegensatz gegen die stammfremde einheimische Bevölkerung diese Kleinlichkeiten zurück; der großartige wirtschaftliche Aufschwung schuf stolze und unabhängige Menschen und weckte einen weitschauenden Unternehmungsgeist, der zur Besiedlung weit entfernter Küstengebiete führte. Die Berührung mit Thrakern und Skythen, Persern und Ägyptern, Libyern und Kelten minderte die nationale Befangen-